



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Neuköln: Die Judenfrage auf dem preußischen Landtage.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Judenfrage

auf dem preussischen Landtage.

Wir geben diesen Auszug aus der Debatte des preussischen Landtags über das ihm vorgelegte Gesetz als einen Beitrag zur Culturgeschichte unserer Zeit. Es ist weniger das unmittelbare, politische Interesse, das zu erwartende Resultat, was uns bei der Auswahl bestimmt hat, als das allgemein menschliche: wie denken diese erfahrenen, angesehenen Männer, diese Vertreter des Volks, über eine Frage, in der sich altgeerbte Vorurtheile, Einfluß persönlicher Berührung und Conflict der Interessen so gern hinter allgemeine Theorien versteckt. Die Thatsachen sprechen für sich selbst: wir fügen nur die Bemerkung hinzu, daß von allen ständischen Versammlungen Deutschlands der Preussische Landtag derjenige gewesen ist, in dem das Prinzip der geistigen Freiheit am meisten Wurzel geschlagen hat.

\* \* \*

Schumann aus Rataywalla in Posen. Ich war in meinen jüngern Jahren ein Gegner der Juden und gestehe es an dieser feierlichen Stelle ganz offen, daß ich mich damals getäuscht, von meinem Vorurtheile gegen sie zurückgekommen bin. Ich weiß es wohl, daß unser Großherzogthum beinahe die Hälfte aller Juden der Monarchie zu ihren Bewohnern zählt, auch will ich es nicht in Abrede stellen, daß ein großer Theil unserer Juden in Rücksicht auf Bildung denen der übrigen Landestheile nachstehe. Nichtsdestoweniger spreche ich meine innigste Ueberzeugung aus, daß sie die durch den Gesekentwurf bezweckte Zurücksetzung nicht verdienen. Wenn die Verordnung vom 1. Jan. 1837 die Juden gehoben, so möchte daraus folgen, daß der ihr vorhergehende Zustand ein Zustand war, den unsere Juden nicht verschuldet haben, sondern daß derselbe durch ihre bis dahin gedrückte Stellung bedingt war. — In meiner langjährigen Erfahrung habe ich, der ich inmitten von kleinen Städten mit zahlreicher jüdischer Bevölkerung wohne, gefunden, daß sie, was Sittlichkeit und Bildung betrifft, im Allgemeinen unserer christlichen Bevölkerung nicht nachstehen. Sie sind, so wendet man ein, verschmizt, sie sind dem Schacher, dem Wucher ergeben, sie richten hiemit den christlichen Bewohner zu Grunde. Das befürchte ich nicht, denn gibt es auch allerdings schlechte Juden, so gibt es dergleichen Subjecte auch unter andern Religions- und Stammgenossen. Daran hat aber weder Religion noch Abkunft Schuld. Der bisherige gedrückte Zustand der Juden erklärt Alles. Erlangen die Juden dasjenige, was ihnen von Gottes und Rechtswegen gebührt — Gleich-

stellung mit den übrigen Bewohnern des Staats — so werden schlechte Juden eben so gebrandmarkt dastehen, wie es bei den Nicht-Juden der Fall ist.

v. Gottberg auf Mahnwitz in Pommern. Der vorliegende Gesetzentwurf hat mir die Ueberzeugung verschafft, daß eine schärfere Absonderung der Juden beabsichtigt worden ist. Ich kann nicht glauben, daß unter Ihnen eine Sympathie für diese Bestimmungen, welche einen offenbaren Rückschritt enthalten würden, Fuß fassen könnte. — Was die politischen Rechte betrifft, so hört man davon sprechen, daß die Juden noch auf einer zu niedrigen Stufe der sittlichen Ausbildung stehen. Ich weiß nicht, was ich von einem so allgemein gestellten Urtheil halten soll. So weit ich die Juden kenne, sind sie mäßig in ihren Genüssen, nicht ausschweifend, tugendhaft in Heilighaltung der Familienbände. Ich wüßte keinen Fehler, den ich unter meinen christlichen Mitbürgern nicht eben so sehr fände. Der einzige Vorwurf, den man ihnen macht und der zum Theil einen gewissen Schein von Wahrheit für sich hat, ist der, daß sie in ihren Geschäften mit christlichen Mitbürgern zum Betrug und zum Eigennutz geneigt sind. Aber ist das ein Fehler, der mit der jüdischen Nationalität und dem jüdischen Glauben nothwendig verbunden ist? Ist es nicht vielmehr eine Folge der Behandlung, welche ihnen bisher zu Theil geworden ist? Wenn dem so ist, so glaube ich, bleibt der Gesetzgebung nichts übrig, als das bisherige System zu ändern. Denn wie können sie sich einer edleren Geistesanstrengung hingeben, wenn die edlern Berufsarten ihnen verschlossen sind? Man gebe ihnen Staatsämter, dann wird sich zeigen, daß sie mit hohen Geistesgaben ausgerüstet und vollständig befähigt sind. Ich halte es aber auch für eine Forderung der Gerechtigkeit gegen die christlichen Staatsbewohner, daß diese Capacitäten zur Anwendung gebracht werden. — Wir haben uns fern gehalten von allen localen und partikularen Interessen, und so kann ich nur wünschen, daß es auch in Beziehung auf diese Frage geschehe, daß wir uns fern halten von vorgefaßten Meinungen und uns nur leiten lassen durch die Gesetze der Gerechtigkeit, der allgemeinen Menschenliebe und der Wohlfahrt der ganzen Nation.

Graf Renard auf Groß-Strehlitz. Eine Haupteigenthümlichkeit des Gesetzentwurfs ist, daß er die Bahn der frühern Gesetzgebung in so weit verläßt, als er die Juden in bestimmte Judenthümer absondert. Die Absicht des Gesetzes kann dabei unmöglich eine andere sein, als Segung und Pflege des jüdischen Cultus, steht aber so in directem Widerspruch mit jeder bürgerlichen Verschmelzung und Gleichstellung. Der Jude soll Jude bleiben in der ganzen gehässigen Nebenbedeutung des Worts, und weil er Jude bleiben soll, kann er keine Ansprüche machen auf gleiche Rechte mit den Christen. So verstehe, so erkenne ich aber mein Christenthum nicht, so löst der Staat, der sich so gern, so vorzugsweise einen christlichen nennt, seine Aufgabe nicht. — Ich erkenne die Uebelstände nicht, welche eine sofortige gänzliche Emanzipation herbeiführen wird; diese Mißstände müssen mit der fortschreitenden Bildung immer schwinden, und sie müssen gänzlich verschwinden, wenn der großartige Act der Verschmelzung gelungen und vollendet dasteht, wenn wir nicht mehr Juden und Christen, sondern nur Menschen und Bürger und Brüder sind. Kann die Versammlung den hochherzigen Entschluß nicht fassen, glaubt die Gesetzgebung nicht darauf eingehen zu

können, so trage ich darauf an, daß Alles beim Alten bleibe, weil die alten Uebelstände leichter zu tragen sind als neue, und dieser neue Gesetzentwurf würde gewiß viele herbeiführen, ohne die alten zu verwischen.

Milde aus Breslau. Wir müssen alle diejenigen Juden, welche jetzt in unserm Vaterlande wohnen, vollkommen berechtigten und befähigten, die Stellung einzunehmen, die sie das Recht haben zu fordern. Gleiche Rechte, gleiche Pflichten.

Werner aus Brieg. Es ist sowohl Menschen- als Christenpflicht, die Juden zu emanzipiren.

Menes aus Groß-Wulkow. Lassen Sie uns nicht vergessen, daß es unsere Aufgabe ist, auch ein Zeugniß zu geben von der so sehr gepriesenen Intelligenz und Aufklärung unseres Jahrhunderts.

Fürst Heinrich 74. von Neuß-Kösteritz auf Zänkendorf. Das ist bei mir gar nicht zweifelhaft, daß die Gleichstellung der Juden in den bürgerlichen Rechten ihnen über kurz oder lang zu Theil werden wird. — Nur auf dem Wege bürgerlicher Gleichstellung dürfen wir hoffen, die Juden für die Wahrheit des Christenthums zu gewinnen, die ich für so erhaben über dem Judenthum halte, daß sie nur durch Druck und Verfolgung den Juden verdunkelt bleiben konnte.

Liebig aus Breslau. Ich glaube, daß nur aus Vorurtheil eine Beschränkung der Juden hervorgehen kann; diese Vorurtheile müssen endlich schwinden.

Naumann aus Posen. Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Juden sich bereits von sich selbst emanzipirt haben. Sie haben die isolirte Stellung, in der sie sich früher befanden, aufgegeben, sie sind aus der ausschließlichen Gemeinschaft mit ihren Glaubensgenossen heraustrgetreten, die Scheidewand, die zwischen Juden und Christen bestanden hat, ist in Hinsicht auf den gebildeten Theil der Christen längst gefallen, es handelt sich also nur noch um eine Emanzipation dem Staat gegenüber, und da der oberste Zweck des Staats in Erstrebung einer möglichst vollständigen Humanität besteht, so sollte man glauben, daß dieser Theil keinen erheblichen Schwierigkeiten unterliegen könne.

Dittrich zu Meinerz in Schlessen. Ich glaube, daß gerade von oben herab, von der Gesetzgebung, von der Ständeversammlung, die Rechte ausgehen müssen, welche Vorurtheile widerlegen.

Naumann aus Posen. Durch die Zurücksetzung der Juden halte ich die Gerechtigkeit für verletzt. In dieser Verletzung sehe ich einzig und allein den Grund des Zurückbleibens der Juden hinter den Ansprüchen der Civilisation.

Baron v. Gaffron zu Kunern. Ich habe bei einer frühern Gelegenheit, wo von der Befugniß zur Theilnahme an den ständischen Rechten seitens der Nicht-Christen die Rede war, mich gegen diese Befugniß ausgesprochen, ich habe aber seit dieser Zeit mich mit dieser Frage tief und gewissenhaft beschäftigt, und bekenne es gern, daß ich in meiner Ueberzeugung dahin gelangt bin, daß ich die bürgerliche Gleichstellung der Juden mit den Christen in einem höhern Grade für zweckmäßig und nothwendig halte, als ich es nach meiner frühern Ansicht mit dem Wohl des Vaterlandes vereinbar hielt.

Winkler aus Lübbenau. Wenn die Gleichstellung der Rechte erfolgt,

so wird das, was wir zu tadeln haben, die Isolirung der Juden, aufhören, sie werden sich verschmelzen in ihrem Handeln und Thun mit den Christen, denn wenn man dem Juden es häufig Schuld gab, er sei noch nicht reif zum allgemeinen Staatsbürgerthum, er zeige zu wenig Vaterlandsliebe, so muß ich behaupten, er hat keine zeigen können. Wer nicht das Recht hat seine sittlichen und wissenschaftlichen Kräfte in jeder Stellung dem Vaterlande widmen zu können, wer in Rechtsgleichstellung nicht eng verbunden war mit dem Leben und Gedeihen des Staats, der kann auch kein eigentliches Vaterland haben. Deshalb trage ich darauf an, den Gesekentwurf zurückzuweisen und die völlige Gleichstellung zu erbitten.

v. Nath auf Lauersfort. Ich hoffe, daß das Wort Jude in bürgerlicher Beziehung in Preußen in dem Sinne, wie ihn das Volk versteht, in der Folge aufhören wird, daß wir den, der im Befreiungskriege mit uns gekochten, und den wir nicht fragten, ob er Jude sei, daß wir den mit diesem Schimpfnamen nicht mehr bezeichnen, sondern ihn Preuze und Mitbürger nennen werden.

v. Raven auf Postelwitz. Die Juden, welche einen so scharfen Geist besitzen, die ihn so vielfach ausbilden, und dann so wenig Gelegenheit haben, in Aemtern angestellt zu werden, arbeiten in Deutschland vorzugsweise an der Presse. Sie haben durch die vielen Geldmittel und durch ihre Intelligenz Gelegenheit dazu; sie arbeiten aber an der Presse mit der Bitterkeit und Gereiztheit, welche sie gegen die sozialen Verhältnisse haben müssen. Wenn wir aber das größte Erziehungsmittel für ein großes, starkes Vaterland haben wollen, so müssen wir auch diese gereizte Stimmung durch Beseitigung aller Vorurtheile nach Kräften aufheben.

v. Beckerath aus Krefeld. Ich will es nicht näher entwickeln, welche Vortheile für den Staat in materieller Beziehung von der Anwendung des Grundgesetzes zu erwarten sein werden, daß es jedem Staatsbürger gestattet sein muß, seine Kräfte in moralischer Richtung frei zu entwickeln. Ich will nur die intellektuelle Seite berühren, ich will darauf hinweisen, daß es sich nicht allein um einen Act der Gerechtigkeit gegen die Juden, sondern um die Wahrung unserer eigenen Staatsinteressen, daß es sich darum handelt, ob das Prinzip der christlichen Moral, des Rechts und der Freiheit im Staate durchgeführt oder verleugnet werden soll. Das Unrecht, welches wir an den Juden verüben, wirkt auf uns selbst nachtheilig zurück. So lange die Juden nicht frei sind, sind wir selbst nicht frei.

Staatsminister v. Thile. Ich habe unter den vielen Rednern, die in der heutigen Versammlung gesprochen haben, nicht eine Stimme gehört, die sich für das Prinzip des vorgelegten Gesetzes ausgesprochen hätte. Ich will gleich im Voraus aussprechen, daß ich diese Gefühle achte und ehre, und daß ich, wenn ich nicht glaubte, daß sie auf einer falschen Basis der Beurtheilung ständen, dieselben vollkommen theilen würde. — Ich habe meine Jugend in der damaligen Provinz Südpreußen verlebt und die Juden in großer Masse daselbst kennen gelernt; ich erkannte ihre Vorzüge schon damals und habe oft gefunden, daß sie in Mäßigkeit, in Nüchternheit, in Betriebsamkeit und in Ernst bei ihren Arbeiten über der christlichen Bevölkerung standen, unter der sie lebten, und habe nur

innig bedauern können, daß der christliche Bauer ihnen in diesen ausgezeichneten Eigenschaften oft so weit nachstand. — Alles was heute über die Juden gesagt worden ist, geht von einem an sich schönen Humanitätsprinzip aus: die Gesetzgebung aber durfte von diesem bloßen Humanitätsprinzip nicht ausgehen; sie hatte daneben eine andere hohe Verpflichtung, nämlich die, die Rechte des christlichen Staats zu wahren. — Das Christenthum soll nicht in dem Staat, es soll über dem Staat bestehen und ihn regieren. — Mit diesem Sinn halte ich es für unverträglich, den Juden obrigkeitliche Rechte beizulegen. Sie würden dann berufen sein, eine von dem christlichen Geist durchwehte Gesetzgebung entweder fördern oder verwalten zu helfen, und beides müßte gegen ihr Gewissen sein, in so fern sie sich von dem Christenthum sondern, von diesem christlichen Geiste nichts wissen und auf ihrem alttestamentlichen Glaubens-Standpunkt stehen bleiben wollen. Warum sind die Juden nach 18. Jahrhunderten noch immer ein abgesondertes Volk? Weil ihre Religion mit ihrer Nationalität in untrennbarer Weise verwachsen ist. Es kann keine jüdische Nation geben ohne mosaische Religion, und es kann keine mosaische Gesetzgebung geben als für Juden oder die ganz Juden werden. Ich würde für Emanzipation der Juden stimmen, wenn die Juden ihr separates und so separirendes Gesetz aufgeben. Weil sie aber dies festhalten wollen, darum kann die Gesetzgebung nicht so weit gehen, ihnen alle Schranken zu lösen. — Es ist von der Presse die Rede gewesen und von dem Einfluß, den jüdische Schriftsteller in derselben ausüben. Ich schreibe diesen Einfluß keineswegs einer Feindseligkeit zu, sondern dem Umstande, daß der Jude an und für sich kein Vaterland haben kann als das, worauf ihn sein Glaube hinweist. Zion ist das Vaterland der Juden. Jeder Jude, der an seine Religion glaubt, hat dort ein Vaterland, von dem er seinen Blick nie wendet. Er kann unter andern Nationen wohl ein gehorsamer Unterthan sein, er kann den Zuständen, in denen er lebt, aus eigenen Interessen oder aus dem Gefühl allgemeiner Menschenliebe große Opfer bringen, er wird aber nie ein Deutscher, nie ein Preuße werden, weil er ein Jude bleiben muß. Diejenigen Juden, die sich so vielfach in der Presse geltend machen, können nicht anders als entweder das Judenthum oder den Homopolitismus predigen. Dies aber weist uns hin auf die Lücke, die ihr Glaube ihnen läßt: Es fehlt ihnen das Vaterland.

Camp hausen aus Cöln. Nach meinem Dafürhalten ist der Begriff des christlichen Staats, weniger im Kreise praktischer Staatsmänner, veranlaßt durch wirkliche Erfahrungen und Bedürfnisse, entstanden, als ich darin eine vielleicht mit äußern Ursachen zusammenhängende Entdeckung unserer neuen Staatsphilosophie erkenne. Ein großer Dichter hat gesagt, daß es viele Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen lasse; ich möchte hinzufügen, daß auch unsere Philosophie sich viele Dinge träumen läßt, die mancher Wachende nicht mehr wahrzunehmen vermag. Manche Dinge habe ich hingegen allerdings wahrgenommen. Ich habe wahrgenommen, daß Jahrhunderte lang in Europa ein furchtbarer Kampf gekämpft wurde, um das Rechtsgebiet des Staats von dem Rechtsgebiet der Kirche zu trennen. Ich habe nicht wahrgenommen, daß die Niederlande und Frankreich, welche die Emanzipation der Juden vollzogen haben, sich durch diesen Umstand so von uns unterscheiden, daß sie aufgehört

Haben sollten, christliche Staaten zu sein, während wir ein christlicher Staat geblieben wären. Ich habe endlich wahrgenommen, daß die Existenz des preussischen Staats an den Grundsatz geknüpft ist, daß verschiedenen Confectionen die gleiche politische Berechtigung zustehet, und daß die Monarchie gefährdet würde, wenn dieser Grundsatz nachhaltig und wesentlich verlassen werden sollte. Aus diesen Wahrnehmungen bin ich zu dem vielleicht nicht philosophischen Schlusse gelangt, daß, in so fern wir wirklich unter die Kategorie des christlichen Staats fallen, diese Kategorie uns nicht hindern könne, den Juden die politischen Rechte einzuräumen. — Blicke ich um mich in unserem Staat, so kann ich den großen Ueberfluß an geistigen und namentlich praktischen Fähigkeiten nicht entdecken, der uns veranlassen könnte, den Kreis, worin diese Fähigkeiten zu suchen sind, zu beschränken oder zu verengen. Es scheint mir vielmehr ein Mangel an Fähigkeiten vorzuliegen, welcher die Erweiterung dieses Kreises nothwendig macht. Daß dem gesinnungstüchtigen Gente die Bahn erschlossen werde, das ist es, was ich begehre, und was ich für die Juden auch deshalb in Anspruch nehme, weil so manches Blatt unserer Geschichte von Judenverfolgungen einen dunkeln Flecken trägt, den ich weggewischt zu sehen mich sehne.

Neu wissen aus Kempen. Wenn ich den Blick zurückwerfe in die Geschichte, und nach den Gründen forsche, weshalb der jüdische Stamm das Prinzip der Absonderung so vermögend in sich ausgebildet, so finde ich den Grund dieser mit Recht auffallenden nationalen Fähigkeit und Widerstandskraft in dem unnatürlichen, widerrechtlichen Zwange, der Jahrhunderte lang auf diesem Volk gelastet hat. Nachdem Jahrhunderte lang die Juden gezwungen waren, verachtet, entwürdigt, vereinzelt und zersplittert unter den Christen zu leben, wäre es ein Wunder, wenn in diesen Juden nicht der Geist des Hasses, der Trennung und Feindschaft gegen diese Christen sich ausgebildet haben sollte? Er hat sich aber ausgebildet, in solchem Grade, daß er im Lauf der Geschichte dem christlichen Elemente endlich gefährlich geworden ist, daß er ihm heute, wo das erhöhte Rechtsbewußtsein mehrmals gegen jeden Druck, jede Knechtschaft freitret, gefährlicher noch als früher zu werden droht. — Auf das uneinnehmbare, keiner menschlichen Willkür unterworfenen Gebiet der geistigen Forschung, waren die Juden sowohl durch eigene Neigung, wie durch fremde Einwirkung hingedrängt, und es sind auf diesem Gebiet eine Reihe der edelsten Geister aus diesem kleinen Stamm, der auf der ganzen Erde zersplittert dasteht, hervorgegangen. Bei dieser Hinneigung für das geistige Schaffen und Forschen hat sich des Judenthums durch den Druck, den es empfunden, ein Geist des Hasses, des bitteren Spottes bemächtigt, welcher namentlich in neuester Zeit seine meisten Ergüsse durchdrängt und auf die Anschauungsweise der Gegenwart ägend und vergiftend einwirkt. Sehen wir uns um in der Geschichte der Literatur der letzten dreißig Jahre, so finden wir mehr und mehr die Journalistik in den Händen der Juden; wir finden, daß die Literatur der Verzweiflung, die Literatur des Welt Schmerzes vorzugsweise durch die Juden unter uns ausgebildet hat. Wer könnte heute unter uns behaupten, daß er von diesem nothwendigen Ausfluß des von bitterem Haß gereinigten jüdischen Geistes unberührt geblieben sei, daß er nichts von diesem Geist des Spottes und der Verwirrung in sich aufgenommen habe? Jenes negirende Element

würde auf den deutschen Geist nicht so übermächtig eingedrungen, die Nation würde freier davon geblieben sein, wenn nicht der Druck der Vergangenheit noch fortdauernd auf dem Geschlecht der Juden lastete. Ich frage nun, ist es mehr im Interesse der Christen, mehr im Interesse des jüdischen Stammes geboten, daß jener unselige Zustand verschwinde? — Damit der unter uns lebende Jude preussisch werde, damit er unserem Staat mit Leib und Seele angehöre, müssen wir ihm die Rechte, die der Mensch in dem Juden reclamirt, die Rechte, die er als das unveräußerliche Eigenthum seiner menschlichen Natur fordert, gewähren.

Dittrich. Man sagt, es sei nur ein allmäliges Fortschreiten nothwendig; nun sind aber seit 35 Jahren allmälige Fortschritte eingetreten, und es fragt sich, ob die Juden die ihnen bis jetzt übertragenen Aemter schlecht verwaltet haben? wenn das nicht der Fall, wie ich doch annehmen muß, so folgt daraus, daß wir noch eine Stufe weiter gehen müssen, daß wir ihnen nach den Subalternen-Aemtern, zu denen man sie bis jetzt verstattet hat, auch zu den höheren und edleren den Weg erschließe, um alles Unwürdige in ihnen zu ertöden, namentlich sie von dem unglücklichen Schacher abzubringen.

Knoblauch aus Berlin. Da ich als Mitabgeordneter von Berlin die Ehre habe, zugleich eine zahlreiche jüdische Gemeinde zu vertreten, die sowohl in dieser Hauptstadt, als im ganzen Lande zu den gebildetsten gehört, halte ich mich für verpflichtet, in dieser Beziehung ebenfalls meine Meinung zu äußern. Wie wenig ich auch geneigt bin, auf Specialien einzugehen, so kann ich doch nicht umhin, mit ein oder zwei Beispielen anzugehen, von welcher Bedeutung die hiesige jüdische Gemeinde überhaupt ist, abgesehen von der allbekanntesten großen Bereitwilligkeit, welche sie bei jeder Gelegenheit zeigt, wo es gilt, Wohlthätigkeit zu üben. Wir brauchen eigentlich nur einen Blick in ihre Hospitäler und Armenhäuser zu thun, um uns zu überzeugen, mit welchem Geist wahrer Liebe sie errichtet sind. Außer allen andern Abgaben gibt die hiesige jüdische Gemeinde zu Bestreitung ihrer besondern Bedürfnisse so namhafte Beiträge, daß diese Klassenweise von zwei Thaler an und bei einer Familie sogar bis zu 750 Thaler jährlich steigen.

Freiherr v. Vincke zu Hagen. Die jüdische Religion enthält keine Vorschriften, welche die Juden verhinderte, eben so gute Staatsbürger zu sein als wir Christen. In einer wahrscheinlich von der Ministerbank ausgegangenen Denkschrift findet sich zwar der Spruch des A. T.: „Jehovah, wir bitten dich, unsere Feinde zu vernichten.“ Aber ich meine, daß dies Gebet eine geschichtliche Beziehung hat auf die damalige Zeit, und ich glaube, daß wir keine Ursache haben, jetzt deshalb sonderlich furchtsam zu sein. Ich kenne keinen Religionsgrundsatz der Juden, der den unsrigen durchaus entgegenstände; sie glauben an Gott wie wir, sie haben sogar eines unserer heiligen Bücher mit uns gemein, und ihre moralischen Vorschriften sind im Wesentlichen dieselben wie die, denen wir folgen; namentlich wenn wir uns auf den Standpunkt unserer Landesgesetze stellen, so legt ihnen ihre Religion dieselben Pflichten auf, wie uns. Ich kann also aus der Religion keinen Grund entnehmen, ihnen die ihnen gebührenden Rechte zu versagen. — Ich komme auf die Fehler zurück, die uns von mehreren Seiten, als den Juden eigen, hervorgehoben wurden, und zu diesen zähle ich namentlich

ihre Habfucht, die sehr häufig einen schmutzigen Charakter annimmt, und ich möchte hinzufügen, ihre Kriecherei und trotz mancher entgegenstehenden Beispiele ihre Feigheit; alle diese Fehler sichern sie vor meiner Sympathie; wenn sie mir aber auch noch so unangenehm in sozialen Verhältnissen wären, so genügt mir doch dies nicht, um ihnen die politischen Rechte abzuspochen; zumal wenn wir uns noch sagen müssen, daß diese ihre Fehler in der Behandlung, die ihnen unsere Gesetzgebung hat angedeihen lassen, ihren Ursprung haben.

v. Saucken aus Tarputschen. Es ist Thatsache, daß in Königsberg in neuester Zeit die Juden den Sabbath auf den Sonntag haben verlegen wollen, die Polizeibehörde dies aber nicht gestattet hat. Wer hängt hier am Vorurtheil? — Welche Rechte werden denn für die Juden verlangt? Es sind die Rechte, die jeder Berliner Eckensteher hat, das Recht, wenn des Einzelnen eminentes Talent, ein hervorragender Geist, alle Schwierigkeiten, die sich entgegenstellen, zu überwinden vermag, wenn er Vertrauen erwecken und Fähigkeiten sich anzueignen weiß, um einen Posten zu übernehmen, wollen Sie ihm dieses Recht nicht geben, weil seine Standesgenossen in der Allgemeinheit es nicht verdienen?

Betrachten wir das Resultat dieser Verhandlungen, wie sie die Preuss. Allgemeine Zeitung ausführlicher mittheilt, und die Abstimmung über die einzelnen §§. der Proposition, so fällt es auf, daß hier für die Emanzipation eine so geringe Majorität gewonnen ist, während unter den Rednern mit sehr wenigen Ausnahmen Alle sich dafür erklärten. Wenn wir die Minister ausnehmen, die in dieser Frage mehr theologisch-philosophische Gründe als staatsmännische vorbrachten, so waren die Stimmen gegen die Emanzipation so kleinlaut, so confus, daß man hätte sagen können, sie schämten sich ihrer Meinung. Haben doch selbst die Minister zu den kühnsten Combinationen christlicher Speculation ihre Zusucht nehmen müssen, um einen Gesetzesvorschlag zu vertreten, in welchem das bisherige Unwesen, das allmählig verfallen war, organisiert, von Neuem constituiert werden sollte. Ueber den moralischen Eindruck dieser Debatte auf das Volk kann daher kein Zweifel obwalten.

**Menckeln.**